

Prädikant Dr. Peter Kudella

Gen. 22,1-19 Isaaks Opferung

gehalten in Sandhausen am 10.04.2011 (Judika)

1 Es geschah aber nach diesen Begebenheiten, da versuchte Gott den Abraham und sprach zu ihm: «Abraham!» Er aber sagte: «Hier bin ich.» 2 Da sprach er: «Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, den Isaak, und gehe ins Land Moria und bringe ihn dort als Brandopfer auf einem der Berge, den ich dir sagen werde. dar.» 3 Und Abraham machte sich am Morgen früh auf, sattelte seinen Esel und nahm seine zwei Diener und seinen Sohn Isaak mit sich. Und er spaltete Holz zum Brandopfer und machte sich auf und ging an den Ort, den ihm Gott sagte. 4 Am dritten Tag, als Abraham seine Augen erhob, sah er den Ort von ferne. 5 Da sprach Abraham zu seinen Dienern: «Bleibt ihr hier mit dem Esel, ich und der Knabe aber, wir wollen dorthin gehen. Wenn wir dann angebetet haben, so wollen wir zu euch zurückkehren.» 6 Dann nahm Abraham die Holzscheite zum Brandopfer und legte sie Isaak, seinem Sohne, auf. Und er nahm das Feuer und das Messer in seine Hand, und so gingen die beiden zusammen.

7 Da sagte Isaak zu seinem Vater Abraham: «Vater!» Und er sagte: «Ja, was ist, mein Sohn?» Und er sagte: «Siehe da ist das Feuer und sind die Holzstücke. Wo ist aber das Tier zum Brandopfer?» 8 Da sagte Abraham: «Gott wird sich das Tier zum Brandopfer ansehen, mein Sohn» Und so gingen die beiden zusammen. 9 Dann kamen sie an den Ort, den ihm Gott gesagt hatte. Und Abraham baute dort den Altar und schichtete die Holzstücke auf und band seinen Sohn Isaak und legte ihn auf den Altar oben auf die Holzstücke. 10 Und Abraham streckte seine Hand aus und nahm das Messer, um seinen Sohn zu schlachten.

11 Da rief ihm der Bote Jahwes vom Himmel her zu: «Abraham, Abraham!» Und er sprach: «Hier bin ich.» 12 Und er sprach: «Strecke deine Hand nicht aus gegen den Knaben und tu ihm nichts an, denn nun habe ich erkannt, daß du Gott fürchtest und mir deinen einzigen Sohn nicht vorenthalten hast.» 13 Und als Abraham seine Augen aufhob und hinsah, siehe, da war <ein> Widder, der sich mit seinen Hörnern im Dickicht verfangen hatte. Da ging Abraham hin und nahm den Widder und brachte ihn anstelle seines Sohnes als Brandopfer dar. 14 Und Abraham nannte den Namen jenes Ortes «Jahwe ersieht». So sagt man noch heute: «Auf dem Berge, da Jahwe gesehen wird.» 15 Und der Bote Jahwes rief Abraham zum zweitenmal vom Himmel her zu 16 und sagte: «Bei mir selber schwöre ich, ist der Spruch Jahwes, weil du dieses getan hast und deinen einzigen Sohn <mir> nicht vorenthalten hast, 17 so will ich dich reich segnen und deine Nachkommenschaft reichlich mehren wie die Sterne am Himmel und den Sand an der Küste des Meeres. Und deine Nachkommenschaft soll das Tor ihrer Feinde in Besitz nehmen. 18 Und mit (dem Namen) deiner Nachkommenschaft sollen sich alle Völker der Erde Segen wünschen, weil du auf meine Stimme gehört hast.» 19 Dann kehrte Abraham zu seinen Dienern zurück, und sie machten sich auf und gingen miteinander nach Beerseba. Und Abraham blieb in Beerseba wohnen.

Liebe Gemeinde,

diese Erzählung lässt mich lautstark protestieren oder sprachlos werden. Ich hätte Neigung, meinen Talar wieder auszuziehen und den Mund zu halten. Hat Friedrich Nietzsche recht mit seinem Vorwurf, dass der biblische Gott ein überhöhter orientalischer Despot sei, der blinden Gehorsam verlange und uns je nach seiner Laune quält oder liebt? Was für ein Gott ist das, der Mord befiehlt? Haben wir nicht gerade die furchtbare Katastrophe in Japan vor Augen, angesichts derer wir noch immer fassungslos fragen: „Wie konnte Gott das zulassen? Diese vielen Opfer?“ Warum müssen wir uns heute morgen ausgerechnet noch mit einer solchen von Gott befohlenen Grausamkeit befassen?

Was mich an der Erzählung besonders erschüttert, ist das Schweigen Abrahams. Warum protestiert er nicht? Warum wendet er sich von solchem Gott nicht einfach ab? Jesaja und Jeremia wollten ihre Botschaft am liebsten verschweigen. Hiob hat gnadenlos protestiert, Gott angeklagt und ihm den Prozess gemacht. Jona ist vor Gott davongelaufen, weil ihm Gottes Auftrag unzumutbar erschien. Und Abraham, dem Gott weitaus Schlimmeres als Jona, Jesaja, Jeremia und Hiob zumutet, schweigt und fügt sich ohne jeden Protest?

Abraham hatte alles auf eine Karte gesetzt: Auf den Ruf Gottes hin war er ausgewandert ins Ungewisse. Auf seine Verheißung hin hatte er alles versucht, um den versprochenen Sohn zu bekommen, aber den von der Nebenfrau musste er buchstäblich in die Wüste schicken. Schließlich, in einem Alter, wo jeder den Kopf schüttelt, hatte er den Isaak bekommen. Nach Jahren der Wanderschaft war er in dem verheißenen Land angekommen, wenn auch erst als geduldeter Fremdling. Er ist fast am Ziel. Aber mit diesem Opfertier zum Berg Moria steht alles infrage.

Abraham muss das allein durchstehen; kein tröstlicher Diener mehr in Reichweite, kein Reittier, um das Weite zu suchen. Hatte Gott ihm noch kurz zuvor an den unzähligen Sternen eine unzählige Nachkommenschaft verheißt, so war jetzt die Nacht tief schwarz. Er liebt sein Kind wie jeder gute Vater. Aber es geht noch um mehr. Vollzieht er Gottes Befehl und tötet seinen Sohn, so hat er Gottes Verheißung auf ein großes Volk selbst zunichte gemacht. Es geht für ihn um die Lebensbilanz, und um nicht weniger als seine Zukunft!

Nur der Leser erfährt, dass Gott Abraham lediglich „versucht“, dass das Opfer gar nicht verlangt ist. Nur wir Hörer können vermuten, dass es bei dieser Geschichte um die Frage geht, ob man sich an ein göttliches Versprechen so klammern darf, es festhalten mit Zähnen und Klauen – oder ob man immer bereit sein muss, nur geliehenes Glück zurückzugeben. Ein Hoffnungsschimmer für uns, die wir den Ausgang kennen! Aber Abraham weiß nichts von Versuchung und pädagogischer Absicht. Schweigend, fast gefühllos und ausweglos vollzieht er den Befehl.

Erregend und hintergründig sein Gespräch mit dem arglosen Jungen, der den Vater ruft auf dem Weg: „Ja, was ist?“ antwortet der, wörtlich «Siehe, hier bin ich». Genau mit diesen Worten hatte Abraham immer auf Gottes Anrede geantwortet. Und auf die erstaunte Frage des Sohnes nach dem vergessenen Opfertier die hintergründige Antwort des Vaters: «Gott wird sich das Tier zum Brandopfer suchen», und dazu wieder das liebevolle: «Mein Sohn». Ist es wirklich so, dass Abraham prophetisch schon den Ersatz-Widder im Gestrüpp hängen sieht? Offen gesagt, ich habe keine Ahnung, was in Abrahams Kopf vorging. Ich kann nur mit ihm zittern.

In Kirchengeschichte und Philosophie fehlt es nicht an Interpretationsversuchen, wozu diese Geschichte aufgeschrieben wurde. Selbst wenn die Bibel hier gar keine

historische Begebenheit erzählen wollte, sondern eine Lehre verdeutlichen: Was ist ihr Sinn? Gibt es überhaupt nur einen einzigen, eindeutigen? Oder besteht die Gefahr, dass wir der Bibel eine Absicht unterschieben, die wir nur in sie „hinein lesen“, weil sie in unsere moderne Vorstellung „passt“?

Die tiefenpsychologische Deutung von Eugen Drewermann ist dafür ein Beispiel. „Löst man sich vom äußerlichen Verständnis des Geschilderten und liest man sie als Symbol, dann atmet in ihr eine große Weisheit“, schreibt Drewermann. Gottes Stimme sei Abrahams eigene Zweitstimme. Und Isaak sei das Fremde, der Schatten in ihm. Abraham wollte diesen Schatten loswerden, deshalb befahl er sich selbst: Opfere diese Schattenseite an dir! Für Drewermann ist es zutiefst religiös, dass „der Gott, der da spricht, nicht mehr von außen kommt, er ist kein Gesetz gegen uns, er ist ein Geheimnis tief mitten in unserem eigenen Dasein.“ Natürlich kann man so interpretieren. Aber ist es das, was die biblischen Schreiber sagen wollten?

Da ist mir die entwicklungspsychologische Interpretation noch einleuchtender: Von jedem Vater und von jeder Mutter wird irgendwann unerbittlich gefordert, sein Kind in die Freiheit zu entlassen. Die Pläne und Erwartungen zu opfern, die man mit ihm hatte. Ständig erinnert diese Verpflichtung, sich innerlich vom eigenen Kind loszusagen, es buchstäblich ‘abzugeben’, ja, in gewissem Sinn zu ‘töten’. Das ist eine wichtige Wahrheit. Eltern, die tragisch ein Kind verloren haben, sind schon durch unseren Text getröstet worden. Wir können das Leben unserer Lieben nicht festhalten oder garantieren. Es steht in Gottes Hand, es ist uns nur ausgeliehen. Unser Bibelwort kann so trösten. Aber es wird lange nicht jeder dadurch getröstet. Bei vielen überwiegt die Anklage, wie Gott das zulassen oder gar erwarten kann. Ist es also das, was die Bibel uns sagen wollten?

Nicht von der Hand zu weisen ist die religionsgeschichtliche Deutung: Beinahe alle Natur- und Fruchtbarkeitsreligionen kennen das Ritual von Menschenopfern: Wie der schreckliche Kult der Azteken, der jeden Sonnenaufgang das zuckende Herz eines Menschen verlangt. Nur so sei der Bestand des Kosmos gesichert. Wussten Sie, das Ähnliches vereinzelt auch im Alten Testament berichtet wird?. Der Moabiterkönig Mescha opfert seinen Erstgeborenen anlässlich einer Stadtbelagerung (2 Kön. 3,27). Ein gewisser Hiël opfert seinen Sohn Abiram, um Segen für den Wiederaufbau des zerstörten Jericho zu erleben (1 Kön. 16,34). Abraham waren solche Praktiken vertraut, aber Gott macht im klar, dass er damit brechen muss. Zwar muss nach Moses’ Gesetz jeder erstgeborene Sohn Gott dargebracht werden. Aber nicht um zu sterben, sondern um ihm in besonderer Weise zu dienen. Dann wäre die Botschaft der Erzählung einfach: Gott will keine Menschenopfer!

Auch diese Deutung hat sehr aktuelle Bezüge. Was wird heute auf dem Altar der Karriere oder des Egoismus nicht alles geopfert? Männer opfern wegen ihres Berufs ihre Familie, die Beziehung zur Frau oder die Zeit mit den Kindern. Ihrer Ehre haben Männer früher ihr Leben geopfert, wenn sie sich duelliert haben. Heute werden 50 Freiwillige in ein undichtes Atomkraftwerk geschickt, um vielleicht den Super-Gau noch zu vermeiden. Unzählige opfern bedenkenlos ihre Gesundheit, andere ihr Gewissen und ihre Moral. Und immer werden die schwächsten Menschen zu Opfern: Zivile Opfer, Scheidungs-Opfer, Mobbing-Opfer, Verkehrs-Opfer. Gar nicht zu reden von jungen Arabern, die sich Bomben an den Leib binden, um ein blutiges Zeichen eines Selbstmord-Opfers zu setzen, und noch möglichst viele mitzureißen. Mir scheint, die Abrahams-Erzählung will uns Einhalt gebieten: Macht endlich Schluss mit dem Opfern Unschuldiger! Aber ist diese Wahrheit die einzige Bedeutung?

Ich vermute, dass auch der Name Moria nicht ohne Grund überliefert ist. Ein Ort dieses Namens, drei Tagesmärsche von Beerseba, ist nicht bekannt. Aber nach der jüdischen Tradition ist Moria in Jerusalem, der Berg, auf dem Salomo den Tempel gebaut hat. Vielleicht war der Ortsname Moria eine Chiffre, eine Art „Tarnwort“ für die Juden, die von Nebukadnezar ins Exil nach Babylon geschleppt wurden. Vielleicht waren sie gut beraten, den richtigen Namen Zion nicht in den Mund nehmen, denn die Babylonier hatten diese Festung zerstört. Und doch wusste jeder Jude, dass Moria dasselbe bedeutet.

In diesen Jahren im babylonischen Exil hat man wahrscheinlich die Abrahamsgeschichte endgültig aufgeschrieben. Jetzt bekam die Erzählung vom Opfer Isaaks mit einem Mal einen ganz neuen Symbolgehalt. Denn es war genau das passiert, was ganz Israel für unmöglich gehalten hatte: Gott hat seine eigene Verheißung durchgestrichen, vernichtet, preisgegeben! Hatte Gott nicht angekündigt, dass sein Name auf ewig am Zion wohnen wollte? Dass er Juda und sein Königtum retten und schützen wolle wie seinen Augapfel? Dass das Volk des Landes auf dem Zion Zuflucht vor seinen Feinden finden würde? So dass das ganze politische Schicksal Israels untrennbar mit diesem Berg verknüpft ist? Hatte Israel sich nicht darauf verlassen, dass Tempel und Kult in alle Ewigkeit erhalten bleiben würden?

Und was war jetzt – Unvorstellbares - geschehen? Das verheißene Land endgültig verloren und verwüstet, der Tempel zerstört, weder Lobopfer noch Sabbatruhe, sondern Totenstille über dem Zion. Das endgültige Aus! Und ebenso unglaublich: es gibt für Israel dennoch eine Zukunft. Im Exil können sie den nackten Glauben immer noch festhalten, die Gebote der Väter, die Worte der Propheten. Er hängt nicht an den äußeren Zeichen von Gottes Nähe wie Tempel, Land und Kult. Gott lässt seine Propheten von einer neuen Hoffnung sprechen: von einem Gottesknecht, den er erwählen wird, um sein Volk wieder zusammenzuführen und die Wunden zu verbinden. So ging es Abraham auch: er musste durch das dunkle Tal, wo er meinte, die Verheißung endgültig opfern zu müssen – um sie in letzter Minute doch wieder neu geschenkt zu bekommen. Eine existentielle Deutung, wenn Sie so wollen.

Und zuletzt ist natürlich auch eine allegorische Deutung möglich: Die Geschichte weist über Abraham hinaus auf Christus, den Gott sich "ersehen wird als Opfer". Deshalb sind alle Details tiefsinnige Hinweise: die Wanderung nach Moria als Bild für den Gang Jesu nach Jerusalem. Im vertrauten Miteinander von Abraham und Isaak erahnen wir das innige Verhältnis zwischen Jesus und seinem himmlischen Vater. Abrahams Knechte stehen für die Jünger, die im Garten Getsemane zurückgelassen werden. Das Feuerholz, das Isaak selber trägt, als Bild für den Kreuzbalken, den man dem gefolterten Christus auflud. Diese Deutung ist der Grund, warum über Isaaks Nicht-Opferung seit der Frühzeit der Kirche in der Passionszeit gepredigt wird.

Am Schluss wollen Sie nun aber von mir wissen, wie ich diese Geschichte deute, was ich Ihnen gewissermaßen heute „mit auf den Weg geben will“. Das ist ein Zweifaches, je nach Ihrer Lebenssituation: Vielleicht fühlen Sie sich gerade wie Abraham: geprüft, auf die Probe gestellt, versucht. Oder gar überfordert, verzweifelt – von Gott verlassen. Oder Sie haben in Ihrer Umgebung Menschen, die so fühlen, an Leib und Seele Kranke, Gehandicapte, Arbeitslose, Erfolglose, Heimatlose, Opfer von Katastrophen. Unzählige Menschen erleben Gott als fern entrückt und grausam ungerecht. Wie die Opfer in Japan in unseren Tagen. Sie fühlen sich Gott ausgeliefert - wenn sie denn ihr Erleben überhaupt noch mit Gott zusammen bringen können oder wollen. WARUM? Lautet ihre hilflos-ohnmächtige Frage: Warum gerade ICH? WOZU soll das gut sein? Auf diese Fragen bekommen wir oft keine Antwort.

Aber die Geschichte von Abraham tröstet uns; denn ihm ist es genauso gegangen. Der Name Moria heißt "Gott sieht". Er behält die Übersicht. "Geh nach Moria" ist die Aufforderung, schweren Lebenswegen nicht auszuweichen. „Geh tapfer weiter, triff die Entscheidung, von der du meinst, dass Gott dich ruft. Auch wenn du den Eindruck hast, dass du deinen eigenen Willen opferst und dir deine Zukunft abschneidest. Dann darfst du - unter Berufung auf denselben Gott! - deiner Angst ein Dennoch der Hoffnung dagegensetzen.“ Denn mit diesem Gott gibt es immer wieder einen Neuanfang, nach jeder Katastrophe. Er opfert sich eher auf für uns, als unser Leben kaputtzumachen.

Aber vielleicht fühlen Sie sich gar nicht geprüft und angefochten, sondern richtig gut drauf. Sie gehen zielstrebig Ihren Weg und behaupten sich im Leben. Sie sagen vielleicht: „ich bin mit Gott im Reinen; ich glaube er muss auf meiner Seite sein. Gerade weil ich ständig kämpfe gegen meinen inneren Schweinehund und die Umwelt, die mir Knüppel zwischen die Beine wirft. Da kann man kein Gutmensch sein, sondern muss mitspielen, was alle tun.“ Wenn eher das Ihre Situation ist, dann will unsere Geschichte Sie wachsam machen, Gott zu hören. Denn wie den Abraham möchte er Sie anrufen und aufrütteln, wenn – vielleicht ohne dass Sie es wollen – unter Ihren Entscheidungen oder Ihrem Lebenswillen andere zum Opfer werden.

Bestimmt haben Sie von dem Urwaldarzt und Theologen Albert Schweitzer gehört. „Ehrfurcht vor dem Leben“ war sein Credo, und mit welchem Urerlebnis als 8-jähriger Junge das anfang, beschreibt er so: „Heinrich Bräsch und ich hatten uns Schleudern aus Gummischnüren gemacht. An einem Sonntagmorgen sagte er mir: „Komm, jetzt gehen wir in den Rebberg und schießen Vögel.“ Ich wagte nicht zu widersprechen, aus Angst, er könnte mich auslachen. So kamen wir in die Nähe eines kahlen Baumes, auf dem die Vögel, ohne sich vor uns zu fürchten, lieblich in den Morgen hinaussangen. Mein Begleiter legte einen Kiesel in das Leder seiner Schleuder und spannte dieselbe. Seinem gebieterischen Blick gehorchend, tat ich unter furchtbaren Gewissensbissen dasselbe. In demselben Augenblicke fingen die Kirchenglocken an, zu läuten. Für mich war es eine Stimme aus dem Himmel. Ich tat die Schleuder weg, scheuchte die Vögel auf, dass sie wegflogen und vor der Schleuder meines Begleiters sicher waren, und floh nach Hause. Und immer wieder, wenn die Glocken der Passionszeit in Sonnenschein und kahle Bäume hinausklagen, denke ich ergriffen und dankbar an das Gebot: „Du sollst nicht töten“. Von jenem Tage an habe ich gewagt, mich von der Menschenfurcht zu befreien.“

Auch wenn unsere Glocken noch immer abgestellt sind¹: Gott hat manche Wege, uns an seine Botschaft zu erinnern: „Keine Opfer mehr - meines ist schon genug!“

Amen

¹ Wegen baulicher Probleme des Kirchturms in Sandhausen dürfen seit Monaten die Glocken nicht läuten.